

Das Bankgeheimnis in fünf Jahren



Von **Claude Baumann**
Journalist und Buchautor

Nicht lange ist es her, da galt das Bankgeheimnis noch als integraler Bestandteil des Angebots der Schweizer Banken. Das Bankgeheimnis war so selbstverständlich, dass in der Öffentlichkeit kaum darüber geredet wurde. Wenn sich jemand dennoch (kritisch) dazu äusserte, nahm die Branche dies mit Nonchalance zur Kenntnis.

Im Rückblick mag das überheblich wirken. Doch lange genug waren die Vorteile und Einnahmen, die das Bankgeheimnis generierte, so enorm gross und scheinbar auf ewig gesichert, dass sich jede Diskussion darüber erübrigte. Nun ist das anders.

Seit sich immer mehr Staaten ihrer Haushaltsdefizite bewusst werden, hat der Druck auf die Schweiz und das Bankgeheimnis massiv zugenommen. Denn hier gibt es noch Geld zu holen. So ist das Bankgeheimnis zu einem Schimpfwort geworden, das als Synonym für Steuerbetrug steht. Wehe dem, der positiv über das Bankgeheimnis spricht – er macht sich verdächtig. Das ist bedenklich, zumal das Bankgeheimnis keine Kreation der letzten Jahre ist, sondern seit Jahrhunderten für einen sorgfältigen und verantwortungsvollen Umgang mit Geld und Vermögen steht.

Ausdruck von Respekt

Das Bankgeheimnis gibt es nicht erst seit 1935, als es im Bankengesetz verankert wurde. Schon im 18. Jahrhundert leisteten die Genfer Privatbankiers einen Diskretionsschutz, wenn sie Geld

verwalteten. Einen Diskretionsschutz, der darauf abzielte, dass sie verschwiegen mit diesem Geld umgingen und es vor der Öffentlichkeit sowie vor dem Zugriff des Staates verbargen. Daran ist nichts Verwerfliches. Es ist vielmehr der Ausdruck von Respekt gegenüber dem Eigentum. Wer unter diesen Prämissen bloss an Missbrauch denkt, traut der Menschheit nicht einmal ein Quäntchen Eigenverantwortung, Ehrlichkeit und Mündigkeit zu.

Der frühere UBS-Chefhistoriker und Publizist Robert Vogler machte unlängst eine interessante Feststellung. Er sagte: «Gelder, die sich dem Fiskus entziehen wollen, fliehen nicht primär in ein bestimmtes Land, sondern aus einem bestimmten Land hinaus.» Vielen Bankgeheimnis-Kritikern täte es gut, diesen Satz mindestens zweimal zu lesen.

Kein Vertrauen in den Staat

Weder die Existenz der Schweizer Banken noch des Bankgeheimnisses, weder unsere Gesetze oder unsere Mentalität führten dazu, dass manche Menschen ihr Geld in die Schweiz bringen. Vielmehr gab es stets ein grosses Bedürfnis im Ausland, sein Vermögen oder zumindest einen Teil davon in die Schweiz zu verlagern. Dies geschah nicht primär mit der Absicht, Steuern zu hinterziehen, sondern eher mit dem Willen, sein Geld zu sichern, weil man dem eigenen Staat respektive dessen Regierung nicht vertraut.

Dass sich in diesem Fall viele Menschen für die Schweiz entscheiden, hängt mit Standortüberlegungen und -vorteilen (Sicherheit, Diskretion, Diversifikation, Verlässlichkeit, Tourismus, Geschäftstätigkeit) zusammen und weniger mit der Tatsache, dass man hierzulande Steuern hinterziehen kann. Ginge es einzig darum, gäbe es dafür geeignete Destinationen.

Gerade die Tatsache, dass trotz der ganzen Steuer-Kontroverse und trotz tendenziell schlechter Finanzmärkte die meisten hiesigen Banken nach wie vor einen beachtlichen Neugeldzufluss registrieren, weist darauf hin, dass das Vertrauen in die Schweiz und in die

hiesige Banking-Kompetenz ungebrochen ist – gerade auch wegen des Bankgeheimnisses. Dies ist besonders im Wachstumsmarkt Asien der Fall. Treffend sagte Boris Collardi, Chef der Bank Julius Bär, unlängst: «Die ganze Steuerdiskussion interessiert die Leute in Asien kaum. Dort wollen sie wissen, wie es mit dem Schweizer Banking weitergeht.»

Doch nicht nur in Asien, wo der meiste Wohlstand gedeiht, stehen Schweizer Errungenschaften wie das Bankgeheimnis hoch im Kurs. Generell ist in unserer technologielastrigen Welt der Wunsch nach dem Schutz der finanziellen Privatsphäre grösser denn je. Schon jetzt hinterlassen wir so viele digitale Spuren, dass wir froh sind, wenn es in finanziellen Belangen noch eine Privatsphäre gibt. Darum wird die Essenz des Schweizer Bankgeheimnisses auch künftig gefragt sein.

Natürlich wird der Datenmissbrauch nie ganz zu verhindern sein. Was wir jetzt erleben, ist jedoch ein Hype, der von einigen Regierungen tüchtig angefeuert wird. Doch irgendwann wird es politisch nicht mehr opportun sein, gestohlene Daten-CDs zu kaufen. Und aufgrund der aktuellen Erfahrungen werden die Banken ihr Personal künftig gewissenhafter aussuchen und ihre internen Kontrollen so ausbauen, dass es erheblich schwieriger sein wird, solche Straftaten zu begehen.

Mehr Anerkennung

Mit der Euro-Krise, der anhaltenden Verschuldung und der enormen politischen Unsicherheit in vielen Teilen der Welt steigt das Bedürfnis nach finanzieller Sicherheit zusätzlich. Darum würde ich behaupten, dass in fünf Jahren das Bankgeheimnis bei versteuerten Vermögen ein unverwechselbarer Wettbewerbsvorteil der Schweizer Finanzbranche sein wird – weil es so etwas im Ausland nicht gibt. «Darum», so der Historiker Robert Vogler, «verdient das Bankgeheimnis neue Anerkennung und vor allem auch einen besseren Schutz durch die Politik.»

claude.baumann@finews.ch
www.finews.ch